
Wohlan die Luft geht frisch und frei...

Mai 2009

Rundfahrt mit dem Trike von Zürich
aus nach Nordbayern

Und schliesslich steht sie dir eines Tages dann doch im Weg: massiv, breitbeinig und düster. Und lässt dich einfach nicht vorbei. So sehr du auch links oder rechts einen Pfad erspähen möchtest, nach einer Ausweichstelle Ausschau hältst, es nutzt nichts. Die Wirtschaftskrise. Von der rede ich. Man kriegt es ja seit Monaten in den Medien von vorne und hinten rein geschraubt, man diskutiert es im beruflichen wie privaten Umfeld und hofft doch insgeheim, dass der Kelch an einem vorübergehen möge, dass man vielleicht doch hoch genug am Ufer sitzt und die Flut nicht bis hierher reichen wird. Aber dann ist eben Springflut und die Wasser reichen auch in Regionen, die unlängst noch trocken waren und schliesslich bekommt man selber nasse Füsse. Langer Rede kurzer Sinn: auf Grund gewisser Veränderungen beruflicherseits steht mir auf einmal der gesamte Mai zur freien Verfügung. Und da die angedeuteten Vorkommnisse quasi über Nacht von heute auf morgen erfolgen, weiss ich erstmal noch gar nicht, wie's denn jetzt nun mit mir weiter geht. Nun, jeder geht mit solchen Situationen anders um, der eine tut dies, der andere jenes - ich weiss aus Erfahrung, dass mir eine Radreise den Kopf auslüften und die struben Gedanken relativieren wird und bevor ich mich ab Juni auf Jobsuche begeben werde, werde ich erstmal zu meinen Kraftorten pilgern, um mich wieder zu erden und den inneren Kompass zu norden.

Kurz vor diesen Ereignissen war mein Trike, das Scorpion von HP Velotechnik, beim Servicecheck und beim lustvollen Nachhauseradeln kam die Idee auf, mal eine längere Reise mit diesem Rad zu unternehmen. Bisher hat mich das Einladen in den Zug immer davon abgehalten – denn diese Prozedur gehört auch mit Zweirädern nicht zu meinen Lieblingsbeschäftigungen – und die Aussicht auf diverse Schikanen/Hindernisse, die einem auf Radreisen so begegnen können, als da sind grobe Naturwege, enge Durchfahrten, zu steile Anstiege, bei denen man das Rad schieben müsste (was mit dem Trike recht mühselig ist) oder auch Radabstellplätze tief unten in den Katakomben von Hotels oder Gasthöfen, zu denen man das Rad über gewundene und enge Treppen tragen müsste. Hab ich ja alles auf früheren Reisen schon erlebt und mich gefragt, wie's wohl den Kollegen mit den Trikes in solchen Situationen ergehen mag. Und jetzt, da ich genügend Zeit für eine Rundreise habe und nicht auf Zugtransport angewiesen bin, will ich es für einmal selber wissen. Zwar steht ein nagelneues Flux Liegerad bei mir zuhause, das in Zukunft als Reiserad dienen soll, aber das läuft mir nun wirklich nicht davon. Ich nehme jetzt lieber mal die Gelegenheit wahr und setze mich auf's Dreirad.

Da jedoch bei mir nie alles so richtig glatt zu gehen scheint, ereignet sich eine Woche vor Reisebeginn noch etwas, das die gesamte Reise in Frage stellen wird: um das Trike noch reisetauglich zu machen und ein bisschen dran rumzuschrauben, schleppe ich es rauf in die Wohnung. Später, beim Tragen hinunter in den Fahrradraum, stolpere ich auf der Treppe und knicke prompt mit dem linken Fuss um und verstauche oder zerre mir irgendwas am Knöchel. Gebrochen ist wohl nichts, aber innert kürzester Zeit schwillt es an wie verrückt und wird steif. Und damit steht plötzlich die Reise auf der Kippe. Zum

guten Glück bessert sich der Zustand im Laufe der Woche soweit, dass ich pünktlich zum 1. Mai wie geplant losziehen kann.

Freitag, 1. Mai. Von Zürich nach Ramsen (73 Km)

Gar so gerne bin ich jetzt wirklich nicht aufgebrochen, das muss ich schon zugeben. Gestern ging mir der Abschied von meinen Arbeitskollegen dann doch recht nah. Ich hab dort einfach gerne gearbeitet und die Leute in meinem Team sind mir ans Herz gewachsen. Wohl auch deswegen mache ich mich heute schon recht früh aus dem Staub, vor allem auch um die Abschiedsszene mit Margrit möglichst abzukürzen. Irgendwann muss mal wieder Schluss sein mit all den Abschieden und ihren emotionellen Begleiterscheinungen. Mir kommt gerade noch in den Sinn, dass diese Reise hier schon wieder so eine komische Zäsur darstellt, wie auch jene nach meinem Jobverlust 2006 oder nach dem Tod meines Vaters 2007 und ein paar Mal davor auch schon. Reisen, bei denen hinterher der Alltag in seinen geregelten Bahnen weiter geht, sind mir dann schon lieber. Aber eben, das Leben geht seine eigenen Wege und man muss es nehmen, wie's kommt.

Item. So rolle ich um halb acht hinunter zum Bahnhof Oerlikon. Auf der anderen Seite des Bahnhofes sind in den letzten Jahren viele Bürogebäude und auch neue Wohnsiedlungen entstanden, es ist ein neues, modernes Stadtviertel aus dem Boden gestampft worden. Ein ebenfalls erst kürzlich asphaltiertes Strässchen führt von der Bahnhofsgegend an Schrebergärten entlang bis fast hin zum Flüsschen Glatt. Das Glas der Strassenlaternen, die diese Strasse säumen, ist heute Nacht den Rabauken zum Opfer gefallen. Rings um jeder Laterne liegen Glasscherben am Boden und da ist man als Radfahrer sofort hellwach. Denn gleich am Anfang schon Reifen flicken, das geht ja wirklich nicht an. Aber stimmt, heute Nacht war ja Freinacht – Walpurgisnacht, wie es bei uns in Bayern hiess. In meiner Jugend waren die Streiche noch vergleichsweise harmlos und eine eher „sportliche“ Angelegenheit, bei der man alles zusammentrug und mitten auf dem Marktplatz aufstapelte, was nicht niet- und nagelfest war. Gartentore und Wäschespinnen, Stühle und Tische und Gartengerät. Das alles konnten sich die Besitzer dann am nächsten Tag wieder abholen. Wenn ich mich recht entsinne, so ging damals kaum mal was zu Bruch, noch wurde etwas mutwillig zerstört. Heute ist das halt anders. Da steht die Zerstörungswut im Vordergrund und nicht mehr der kecke Streich. Ein erneutes Beispiel für dummen und ignoranten Vandalismus sehe ich ein paar Minuten später. Hier hatten Unbekannte vor ein paar Tagen eine historische Holzbrücke angezündet, die 200 Jahre auf dem Buckel hatte und früher eine wichtige Rolle für den Verkehr im Zürcher Norden spielte und in jenen Zeiten die einzige Möglichkeit war, die Glatt zu queren. Jetzt ist sie ein Raub der Flammen geworden. So was tut schon weh. Dementsprechend hängen am Absperrgitter Zettel mit Texten von Anwohnern, die ihr Bedauern und ihre Wut darüber zum Ausdruck bringen.

Besser weiter. Was ich auf dieser Reise nicht will: ich möchte mir nicht dauernd Gedanken darüber machen müssen, was Dummheit, Gedankenlosigkeit und Machtgier einiger weniger dem Wohlergehen oder den Interessen der Mehrheit antun können. Das hatte ich in der letzten Zeit genug und hab es mittlerweile über. Lieber mal die Nase in den Wind halten und frisch drauf los fahren. Mein weher Fuss macht einstweilen keine Probleme, hoffentlich bleibt es so. Es ist kühl, aber wolkenlos und die Sonne gibt ihr Bestes. Ich bin alleine unterwegs und sogar die Hündeler scheinen am 1. Mai ausschlafen zu wollen. Als ich irgendwo mal kurz eine Stoffwechsel bedingte Pause mache, kommt mir grad in den Sinn, dass ich heute wohl auch ein sonderbares Gesamtkunstwerk abgebe, einen schwarz-weiss-orangen Dreiklang: meine orange Regenjacke, das orange Trike, die schwarzen Teile am Rad und meine schwarze Hose und dazu das Weiss der Radtaschen. Hach, so ein bisserl der eigenen Eitelkeit zu frönen vertreibt erstmal die dunklen Gedankenwolken am Himmel...

Diesmal hab ich also endlich mal genügend Zeit für mich und muss nicht darauf achten, am Ende der Reise an einem bestimmten Ort zu sein. Die vier Wochen werden für einen Rundkurs mehr als ausreichen, wahrscheinlich werde ich sie eh nicht ganz ausnutzen. Also will ich es mit der Ruhe nehmen und lasse es sogar auf dem eigentlich schnellen Weg entlang der Glatt langsam angehen, tue mich auch auf der kurzen Passage am Rhein nicht gross hervor, schnaufe gemächlich die steile Strasse in Eglisau empor – hier komme ich trotz des zusätzlichen Gewichts der Packtaschen den Berg hinauf – und bin schon bald in Rafz und damit auf derselben Strecke, die ich zu Ostern schon mit Margrit entlang geradelt bin. Inzwischen sind eine Menge Radfahrer unterwegs, die den heutigen Feiertag und das Wetter ausnutzen. Auffallend ist die mittlerweile recht grosse Anzahl an Elektro-Bikes unter all den Pedalierenden. Das Konzept hat sich wohl zum Verkaufsschlager entwickelt. Später darf ich „Held der Landstrasse“ spielen und einem Radler mit plattem Reifen, aber unvollständiger Ausrüstung, mein Flickzeug leihen. Als ich Apfel essend auf die Rückgabe meiner Sachen warte, kommt eine Gruppe Radfahrer auf nagelneuen (oder zumindest frisch geputzten und neu glänzenden) Liegerädern des Weges. Alle Räder sind vom holländischen Hersteller M5 und ihrer Antwort auf meinen Gruss nach zu schliessen scheinen die Fahrer auch von dort zu stammen. Ob die wohl mit ihren Rädern den Rhein hinab brettern? Jedenfalls haben sie es eilig und eine rechten Zahn drauf.

Am frühen Nachmittag erreiche ich dann mein erstes Etappenziel und checke im Hotel Hirschen in Ramsen ein, beziehe mein „übliches“ ruhiges Zimmer und fange langsam an, so etwas wie ein Urlaubsgefühl oder Reiselaune, oder wie immer man das nennen mag, aufzubauen.

Samstag, 2. Mai. Von Ramsen nach Mengen (74 Km)

Heute weiss das Wetter noch nicht so recht, was es eigentlich will. Ich auch nicht. Was das Wetter betrifft, so kann man nicht genau unterscheiden, ob nun Wolken oder Nebel den Himmel bedecken. Und was meine Wenigkeit angeht, so bin ich mir noch nicht gänzlich darüber im Klaren, ob ich mich auf die heutige Etappe wirklich freue oder ob sie lediglich eine Pflichtübung darstellen wird. Es gilt nämlich das Höhenniveau der Donau zu erreichen und zwar will ich nicht etwa im Westen bei circa Donaueschingen einsteigen, sondern schon um einiges weiter östlich bei Mengen. Die heutige Etappe bin ich im Jahr 2006 schon mal gefahren und ich hab da ein paar unangenehme, weil recht verkehrsreiche Abschnitte um Stockach herum in Erinnerung, inklusive einem bösen Anstieg innerhalb einer Ortschaft namens Zoznegg. Ich lass es mal auf mich zukommen. Immerhin ist es erstmal freundlich und heiter und es ist weitaus milder als es gestern war. So reise ich beim Grenzübergang Rielasingen in die Bunte Republik Deutschland ein und durchquere die Stadt Singen auf den Rad- und Spazierwegen entlang der Aach. Etwas später dann, in Friedingen, mein erster Kontakt mit hektischem Autoverkehr. Klar, gestern war Feiertag, das Wochenende steht vor der Tür, der Kühlschrank ist leer. Dem Getümmel kann ich aber hier noch leicht entfliehen, indem ich in die kleine Strasse einbiege, die mich aus dem einen Ort hinaus und nach Steisslingen führt. Hier habe ich damals, also 2006, die Abzweigung nach Wahlwies verpasst und musste deswegen auf einem Radweg entlang der Landstrasse einen Umweg um den Kirnberg herum fahren, um über Orsingen-Nenzingen nach Stockach zu gelangen. Heute dagegen lande ich durch Zufall (Baustelle innerorts, Umleitungsschilder, eigenes Umherirren und so weiter und so fort...) auf dem richtigen Weg nach Wahlwies und darf nun den Kirnberg intensivst geniessen und auskosten. Immerhin gibt's auf dieser Strecke kaum Autoverkehr, den ersten Panoramablick auf dieser Reise, als ich die Anhöhe erklommen habe, und eine rauschende Abfahrt hinunter nach Wahlwies. Zwischen Wahlwies und Stockach kann ich dann einen Blick auf den ostwärts liegenden Bodensee erhaschen, der eingebettet zwischen den ihn umgebenden Hügeln hell am Horizont schimmert.

Es folgt das „Erlebnis“ Stockach: wütender Stadtverkehr und ich mittendrin. Tut mir halt schon leid, dass der Radweg nur bis fast in die Innenstadt reicht und der Radfahrer anschliessend auf der Strasse fahren muss. Immerhin finde ich diesmal auf Anhieb meinen Weg und verirre mich nicht und befinde mich bald auf der ungeliebten Strecke nach Zoznegg. Hier geht's halt mit dem Strassenverkehr bergauf und die Kombination von beiden will mir gar nicht so recht schmecken. Vor allen Dingen, weil die meisten Leute hier wie verrückt rasen und drängeln. Doch irgendwann liegt das hinter mir und ich gleite hinunter nach Zoznegg und kurble einen Lidschlag später die steile Rampe auf der anderen Seite des Ortes empor. Und auch das geht vorbei, worauf ich in ein tendenziell flaches oder sogar leicht abschüssiges Terrain eintauche. Ich bin im Tal des Flüsschens Ablach angekommen. Eine beschauliche Gegend mit viel Löwenzahnwiesen, renaturierten Baggerseen, angenehm zu fahrenden Wirtschaftswegen und nur bei Messkirch noch ein paar zu erklimmenden Wellenkämmen. Dort

kommt mir auch der erste Radreisende des Tages entgegen, ein gross gewachsener Herr auf einem recht bepackten Utopia London. Uff, dieses Rad hatte ich auch mal. Zehn Jahre ist das schon her...

Mitten am Nachmittag erreiche ich dann Mengen. Erneut ist mir das Hotel Rebstock eine angenehme Bleibe und ich bin erstaunlicherweise weniger müde als damals mit der Speedmaschine, obwohl meine jetzige Fuhre schwerer ist und ich nicht ganz so leichte Gänge zur Verfügung habe. Doch damals hab ich im letzten Drittel der Etappe noch recht Zunder gegeben, wenn ich mich recht entsinne, wogegen mich heute keinerlei diesbezüglichen Anwandlungen plagen.

Morgen fahre ich eine kürzere Etappe. Weil ich die vor mir liegende Strecke recht gerne mag und ich sie ausgiebig und intensiv geniessen möchte, und weil ich ehrlich gesagt noch etwas Zeit brauche, um mir über den weiteren Verlauf der Reise Gedanken zu machen und eine endgültige Entscheidung über die Streckenführung zu treffen.

Sonntag, 3. Mai. Von Mengen nach Ehingen (57 Km)

Heute will ich mal ganz lieb zu mir selber sein und mir nur Gutes tun, also keine Strecke machen, sondern geniessen und ausgiebigst Landschaft gucken. Im Klartext bedeutet das, dass ich eine kurze Etappe plane und nicht bis fast nach Ulm durchziehe, wie es sich angesichts der (meist) flachen Topografie anbieten würde. Nein, nur bis Ehingen will ich gelangen. Dort gibt's zum Beispiel das Hotel Linde, das ich mit seinem 80er-Jahre-Turnhallen-Charme recht gerne mag und per Telefon hab ich mir gestern dort ein Zimmer reserviert. Mir gefällt dieser Abschnitt der Donau. Sehr sogar. Erstmal das weite Tal von Mengen bis so circa Zwiefaltendorf und im weiteren der hügelige Abschnitt, der sich bis nach Munderkingen hin zieht. Leider hab ich diese Gegend in genau dieser Fahrtrichtung, also in Flussrichtung, noch nie bei Sonnenschein gesehen, immer gab's hier trübes, regnerisches Wetter. In der anderen Richtung ist mir das zwar schon mehrmals vergönnt gewesen, doch erbsenzählerisch, wie ich heute Morgen veranlagt bin, zählt das nicht wirklich.

Und was zeigt der Blick aus dem Fenster am Morgen? Dichte Nebelschwaden. Mist! Sagt der Engländer. Zwar sind die Wetterprognosen für den heutigen Tag sehr gut, doch gestern gab's noch ein heftiges Gewitter und es regnete bis tief in die Nacht hinein und so präsentiert sich die Landschaft nun eben erstmal Nebel verhangen. Trotzdem stehe ich pünktlich um acht Uhr vor verschlossener Gastzimmertür und begehre ungeduldig sowohl Einlass als auch Frühstück, doch der Wirt (der ein netter und angenehmer Zeitgenosse ist und recht gut kocht) hat verschlafen. Nun, das kommt in den besten Familien vor und es kann ja auch keiner was dafür, dass meine innere Uhr so komisch tickt und ich eigentlich um sechs Uhr früh schon wach bin und mit den Füßen scharre.

Nach dem Frühstück tauche ich erstmal in die Nebellandschaft ein. Es ist mild und im Prinzip ja auch durchaus eine interessante Stimmung. Jedenfalls sitzt der „Schock“ wegen der nicht eingetroffenen Morgensonne und meiner viel geliebten Morgenbläue nicht wirklich tief und ich bin guter Dinge, als ich mich aus der Stadt und dem Umgehungsstrassengürtel heraus gearbeitet habe. Still ist es. Still, still und nochmals still. Die Lerchen allerdings sind geschäftig und tirillieren was das Zeug hält und sonst gibt's da noch eine Anzahl Krähen, die einen eher weniger melodischen Gegenpol bilden (aber sie gehören trotzdem zu meinen Lieblingsvögeln. Dylan und Jagger können ja auch nicht singen und man schätzt beide ungemein), das war's dann aber schon. Irgendwie ist das auf jeden Fall auch Balsam für die Seele, so ruhig im Niemandsland vor sich hin zu radeln. Als es einmal ein paar Meter direkt neben der Donau entlang geht, sehe ich eine Bismarckbrücke gemütlich den Fluss queren. Kurz vor Binzwangen, ungefähr da, wo die „vorgeschichtliche Befestigungsanlage“ Heuneburg linkerhand auf einem Hügel auftaucht, lichtet sich der Nebel allmählich und ein paar Kilometer weiter, bei Riedlingen, hab ich endlich blauen Himmel. Na also. Geht doch!

Nun sieht alles gleich ganz anders aus: die Ebene mit dem Fluss, rechts der Blick auf den Berg Bussen, der im Gegenlicht zwischen Bäumen und Buschwerk hervor schimmert, links die Ausläufer der Schwäbischen Alb mit den Wäldern, die in einem satten Blau-Grün in der Sonne glänzen. Genau so hab ich mir das vorgestellt! Ich sauge das alles auf wie ein Schwamm und fotografiere mich durch die Landschaft und plötzlich ist alles irgendwie rund und in sich stimmig. Gutes Gefühl, das.

Die folgende Zäsur kommt natürlich nicht überraschend, ich kenne diese Strecke ja inzwischen zur Genüge: Nach dem Ort Zell will die Donau auf einer Eisenbahnbrücke überquert werden, und zwar auf einer Art Gitterrost mit Geländer. Ich hab mir im Vorfeld nicht so recht vorstellen können, wie das mit dem Trike gehen soll und mich schon auf eine Tragestrecke vorbereitet. Aber siehe da, der Steg auf der Brücke ist etwa einen Meter breit und das Trike eben nur neunzig Zentimeter. So komme ich ohne Schwierigkeit hinüber. Und auch die sehr steile Auffahrt vom Donautal auf das Höhenniveau der Bundesstrasse bei Datthausen lässt sich irgendwie bewerkstelligen, wenn es auch grenzwertig ist, denn hier bräuchte ich eigentlich noch eine leichtere Übersetzung.

Oben angekommen tut sich eine neue Landschaft auf: hügelig geht's nun weiter. Ein Weilchen auf dem Radweg entlang der B 311 und wieder hinunter ins Flusstal nach Rechtenstein, das von der Mittagssonne beleuchtet wird, während die Klosterkirche in Obermarchtal majestätisch im Gegenlicht auf ihrer Anhöhe thront. Nun die Strecke am Bahndamm entlang bis nach Untermarchtal, mit Jurafelsen und Aussichten auf den in der Sonne gleissenden Fluss. Ich hab das Fotografieren immer noch nicht satt und halte alle Nase lang an, um irgendwas zu pixeln oder sitze manchmal auch nur still auf dem Trike und beobachte und lasse alles auf mich wirken. Trotzdem wird man irgendwie auch dabei müde und um die Mittagszeit mache ich in der Altstadt von Munderkingen erstmal eine längere

Pause in einem Strassencafé. Später, in der Teichlandschaft zwischen Rottenacker und Ehingen, überholt mich noch jemand mit einem Flux Liegerad, allerdings nicht meinem Modell, sondern einem C 500. Ei der Daus! Der hat's aber eilig! Ich nicht, denn ich bin eh gleich im Einzugsgebiet der Stadt und checke ein paar Minuten später im Hotel ein. Da gilt es noch das Rad durch die Gänge des Hotels bis zum Abstellraum zu bugsieren und dann steht der Rest des Tages zur freien Verfügung.

Morgen soll das Wetter mies werden, deswegen werde ich genau das machen, was ich heute um jeden Preis vermeiden wollte, nämlich Strecke. Mein erstes wirkliches (emotionelles) Reiseziel ist – neben der heutigen Etappe - das Altmühltal, auf das ich bei Gunzenhausen treffen möchte. Dieses Tal wollte ich schon seit längerem wieder mal befahren, und zwar von – eben – Gunzenhausen bis hinunter nach Kehlheim, wo der Fluss in die Donau mündet. Nur weiss ich noch nicht so genau, wie ich vom Donautal nach Gunzenhausen gelangen möchte. Fest steht nur, dass ich nicht schon wieder die Route über das Lone- und Brenztal nach Heidenheim und Aalen nehmen möchte, denn das liegt mir irgendwie von der letzt jährigen Deutschlandtour noch so sonderbar im Magen. Also werde ich wohl erstmal bis Donauwörth dem Donauradweg treu bleiben.

Montag, 4. Mai. Von Ehingen nach Lauingen (82 Km)

Also, wie gesagt, heute wird Strecke gemacht. Wobei die Etappe ja letztendlich gar so lang nun auch wieder nicht werden wird, ist für mich persönlich halt eher landschaftlich eine Durststrecke und das Wetter ist auch danach. Die Temperaturen bleiben erstmal im einstelligen Bereich, es hat die ganze Nacht geregnet und nach dem Frühstück sieht's draussen nicht gerade gemütlich aus. Dieses Frühstück ist nun so eine Sache. Augenblicklich herrscht ja überall diese Hysterie wegen der Schweinegrippe, die sich von Mexiko aus ausbreitet (aber anscheinend bei uns recht harmlos verläuft). Als ich den Frühstückraum betrete ist grad noch ein Platz neben vier Arbeitern frei. Und wie sich im Folgenden heraus stellt, kommen diese vier, es sind Monteure, geradewegs aus Mexiko. Die Pächterin des Hotels – mit besagten Jungs im Gespräch - scheint dieselbe Nationalität zu besitzen und weil ich gar so nah dran sitze und jeden Ton mithöre, aber kein Wort verstehe, erklärt sie mir ab und zu, über was sich die Leute da grad unterhalten. Ist ja ganz nett. Aber ich beobachte mich selber dabei, wie ich dann doch erstmal schlucke, als ich die Herkunft meiner Tischnachbarn registriert habe. Obwohl ich mich von der ganzen Hysterie bisher noch nicht hab anstecken lassen, bin ich dann doch nicht gänzlich frei von der Beeinflussung durch die Medien...

Natürlich ist das alles schnell vergessen, als ich beim Aufbruch alles an Klamotten überziehe, was die Packtaschen so hergeben. Leichter Regen und die Temperaturen im Keller, so dienen die paar hundert Meter bergauf vom Hotel bis zur Hangkante dazu, den inneren Ofen erstmal anzuheizen. Oben angekommen hätte man eigentlich ein schönes Panorama mit dem Fluss und den angrenzenden

Ländereien vor sich, wenn da nicht diese Fabrik (oder das Kraftwerk) dort unten die Aussicht stören würde. Heute ist eh alles grau in grau und so bleibt die Kamera in der Packtasche.

Bis nach Ulm geht's recht flott dahin, da kann man dem Pferd auch mal die Zügel etwas locker lassen und die Geschwindigkeit erhöhen. Wieder ist es ruhig auf den Feldern und Fluren, ausser mir noch eine Schar Graugänse, auf den Tag verteilt eine Handvoll Goldammern und ein paar neugierige Kiebitze und ein Vogel, in dem ich einen Kuckuck zu erkennen glaube. So bin ich bald auf der Einflugschneise nach Ulm, sehe die Iller sich in die Donau ergiessen, rolle in Ulm an der Stadtmauer vorbei, gleite durch die Parkanlagen stadtauswärts und pedalriere wie in Trance durch Thalfingen, Ober- und Unterelchingen hindurch, bis sich endlich der Strassenlärm hinter mir verliert und ich bei Weisslingen in den Donauwald eintauche und den gut rollenden Asphalt gegen nasse und vollgesogene Naturwege unterschiedlicher Qualität eintausche, mich im Slalomkurs zwischen Schlaglöchern und Schnecken vorwärts bewege. Auf Dauer ist das halt furchtbar langweilig. Ist eben ein grüner Korridor. Anfangs empfinde ich es immer ganz nett, das Lichtspiel im Laub auf sich wirken zu lassen, all die verschiedenen Grüntöne und das Vogelgezwitscher, doch das alles wird schnell monoton. Daran ändert sich auch nicht viel, als der Weg direkt an der aufgestauten und begradigten Donau entlang geführt wird. Es sind wohl um die 20 bis 25 Kilometer „Grüne Hölle“, bis man kurz vor Gundelfingen wieder „Land gewinnt“.

Nachdem das überstanden ist und ich noch heil an Leib und Seele bin, nähere ich mich meinem Etappenziel Lauingen, bei inzwischen gar nicht mal so schlechtem Wetter: die Sonne kommt durch, allerdings sind die Temperaturen immer noch im Keller. Auch hier komme ich in einem Hotel unter, das ich schon kenne, nämlich im Hotel Drei Mohren, wo es a) im Vergleich zum letzten Mal nun Waschsubstanz im Bad gibt (sogar im Überfluss: 2 x Duschgel/Shampoo im Einzelzimmer...) und b) immer noch diesen schönen Raum mit den rosa Sesseln. Ausserdem geht die Spargelcrèmesuppe beim Abendessen auf's Haus. Auch recht.

Dienstag, 5. Mai. Von Lauingen nach Wemding (73 Km)

Sonnenschein und Morgenfrost, so sieht's heute aus. Nachts war der Himmel wolkenlos, da sind die Temperaturen eben in den Minusbereich gefallen und es braucht erstmal wieder die volle Montur, um warm zu werden und warm zu bleiben. Schwachstelle sind die Schuhe, da helfen auch zwei paar Socken nicht viel. Es wird ja bald wärmer werden, zumindest darin sind sich die Wetterfrösche in den verschiedenen Fernsehprogrammen einig. Heute werde ich erstmal noch das gestrige Thema weiterführen, und das heisst, und ich wiederhole mich: Strecke machen. Mit dem Berufsverkehr nach Dillingen, dort über's Kopfsteinpflaster geholpert, wieder mit dem Bedauern darüber, dass sich die eigentlich sehenswerten Städte hier nicht zu verkehrsberuhigten Innenstädten durchringen konnten. In

Dillingen schaffe ich es schon wieder nicht, korrekt aus der Stadt hinaus zu kommen und verhasple mich auf Feldwegen, bei Höchstadt ist jedoch wieder alles im Lot.

Nun noch Blindheim und danach kommen wieder diese „schnellen“ Strassen durch das Donauried, vorbei an Weilern, deren Namen mit „-schwaig“ oder „-schwaige“ enden. Hier gelingt es mir einfach nicht, langsam zu fahren. Alles brettel-eben und asphaltiert, da schaltet man automatisch in immer schwerere Gänge und so treibe ich auch diesmal mein Rad voran, immer genau an der Temperaturgrenze, bei der mich der Fahrtwind entweder frösteln lässt oder eben gerade nicht. Das ist jetzt zugegebenermassen kein Affenzahn, aber doch um einiges schneller, als ich die letzten Tage über unterwegs war. Hier kämpfen die Anwohner, wohl meist Landwirte, darum, dass ihr Wohn- und Ackerland nicht als Überschwemmungszone ausgewiesen wird, das im Notfall, also bei Hochwasser, gezielt geflutet würde, um flussabwärts die Lage zu entspannen. So jedenfalls interpretiere ich die Schilder und Transparente, die am Strassenrand aufgestellt sind. Seit mehr als 100 Jahren gab's hier keine Hochwasser mehr, sagen sie. Jetzt soll alles einer höheren Ordnung zuliebe geopfert werden dürfen.

Bei meinem Tempo ist es kein Wunder, dass ich kurz nach zehn Uhr schon die 40 Kilometer bis nach Donauwörth zurückgelegt habe und mich erstmal in einem Stehcafé aufwärme. Gut zweieinhalb Tage bin ich nun dem Donauradweg gefolgt, habe vorgestern meine Lieblingsstrecke auf dieser Route bei traumhaften Wetter durchradelt, gestern und heute die eher ungeliebte Trasse benutzt, um zügig bis hierher zu gelangen. Nun verlasse ich die Donau und radle nach Norden, bediene mich eine Weile lang der Beschilderung der Romantischen Strasse. Die Wörnitz ist ein kleiner Fluss, dem ich nun ein Stück weit Richtung Norden folge. Das Donauried bleibt hinter mir zurück und die Landschaft wird wieder etwas hügeliger und kleinräumiger. Dann kommt der – im positiven Sinne – dicke Hund des Tages: die Stadt Harburg. Von Süden kommend nimmt man es zuerst gar nicht so richtig war, Gewerbeansiedlungen verhindern den freien Blick darauf. Und wenn man näher kommt, sieht man zwar die Burganlage schräg oben auf dem Berg, aber so was kennt man ja von anderen Städten. Interessant und unverhofft aber dann der Blick von Norden, wenn die gesamte Anlage in ihrer Gesamtheit vor einem liegt. Da staunt man dann doch. Leider ist das Licht nicht grad optimal, um das Ding auch schön zu fotografieren.

Überhaupt bleibt es heute ungemütlich. Mittlerweile weht es auch noch heftig aus nord-westlichen Richtungen und es will kein rechtes Wohlfühlen aufkommen. Andererseits bin ich nun schon fast im Nördlinger Ries und als ich bei Rudelstetten nach Osten abbiege, um die letzten Kilometer bis Wemding hinter mich zu bringen, treibt mich der Wind vor sich her und die Zeit vergeht buchstäblich wie im Flug. Wemding wäre eigentlich ein nettes Barockstädtchen, wenn nicht, wie woanders eben

auch, überall, selbst in den kleinsten Gassen, Autos fahren und parken würden. Geht halt wohl nicht anders.

Mittwoch, 6. Mai. Von Wemding nach Gunzenhausen (38 Km)

Gunzenhausen klingt in meinen Ohren wie ein Ortsname aus einem Comic wie Fix und Foxi oder Donald Duck. Das ist zugegebenermaßen noch kein ausreichender Grund, um hier schon vormittags um halb zwölf im Hotel einzuchecken. Auch ein Besichtigungswunsch des Städtchens selber – sehr touristisch in Richtung älteres Publikum und Ausgangspunkt zum Fränkischen Seenland mit dem Altmühl- und Brombachsee – ist kein stichhaltiger Grund für das frühe Etappenende. Wohl aber das absolut ungemütliche Wetter und die Tatsache, dass Gunzenhausen den Ort markiert, von dem aus ich morgen die Altmühl entlang streunen will. Und zwar total seriös bis hinunter nach Kehlheim. So gibt es also heute Mittag erstmal fränkische Bratwürste mit Sauerkraut für mich, nicht die schlechteste Wahl, wenn man so durchfren und vom Wind zerzaust ankommt.

Um von Wemding ins Altmühltal zu gelangen, bin ich heute einer Route gefolgt, die als Gunzenhausen-Hahnenkamm-Ries-Weg, kurz „GHR“, ausgeschildert ist. Der gesamte Radweg ist gut gekennzeichnet und führt recht abwechslungsreich vom Nördlinger Ries ins Altmühltal. Dazu muss allerdings ein bisschen gekraxelt werden. Zum Beispiel gleich am Anfang, bevor man bei Polsingen hinab ins Tal der Rohrach gleiten kann und dieses Gewässer bis zum Hahnenkammsee oder sogar noch weiter bis nach Heidenheim begleitet. Zwischen Ursheim und dem Hahnenkammsee darf man über grobe Wege jonglieren, so dass ich mich ab einem bestimmten Punkt frage, warum ich nicht die Landstrasse auf der anderen Talseite benutze. Ehe ich jedoch diesem Gedanken Taten folgen lasse, bin ich schon am Hahnenkammsee, auf dem die Schwalben tief über der Wasseroberfläche fliegend ihre Bahnen ziehen. Und ab hier wird auch der Weg besser. Etwas später gilt es dann, erneut einen Berg zu erklimmen, bis man oberhalb des Ortes Spielberg den Gipfel erreicht und erstmal mit einem Ausblick hinab ins Altmühltal belohnt wird. Die Abfahrt durch den Ort hinunter nach Gnotzheim ist dann extrem steil – wehe dem, der keine guten Bremsen hat. Unten im Altmühltal angekommen, trifft einen plötzlich der Wind mit voller Breitseite und auf den paar verbleibenden Kilometer bis nach Gunzenhausen komme ich mir wie ein Segelschiff hart am Winde vor - natürlich ein Katamaran mit meinen beiden Auslegern vorne links und rechts...

Donnerstag, 7. Mai. Von Gunzenhausen nach Obereichstätt (67 Km)

Das nenne ich nun mal wieder ein Wetter! Ein Himmel von blaustem Blau! Sonnenschein wie's sonnenscheiniger gar nicht geht! Nur die Temperaturen, also wirklich! Doch heute wird sich nicht beschwert, sondern dankbar angenommen. Ist ja eh „nur“ ein Zwischenhoch, hört man von denen,

die's wissen müssen. Warum spricht man immer vom Zwischenhoch und nie vom Zwischentief? Da heute Wochentag ist, darf ich schon um sieben Uhr frühstücken und bin dementsprechend früh auch auf Piste. Klar, erstmal noch die paar Meter zum Altmühlsee geradelt. Still liegt es da, das Gewässer, das künstlich angelegte. Ein paar Möwen fliegen herum und Arbeiter beginnen grad mit der Pflege der Liegewiese. Da wird wohl recht viel los sein, wenn das Wetter stimmt und Ferienzeit ist. Nachdem ich mir das alles ein paar Minuten angesehen habe, kehre ich hier um und lenke das Rad nach Süden. Eine Weile lang wird nun der Altmühltalradweg mein Begleiter sein und ich will das Flusstal einfach mal ganz bewusst genießen.

Bis Treuchtlingen fahre ich über eine grossflächige Prairie, mit den Hügeln des Hahnenkamms in der Ferne. Alles ist so wunderbar saftig grün. Die Wiesenblumen blühen und die Kastanien in den Ortschaften tragen ihre weissen Blütenkerzen, und von denen hab ich jetzt wirklich prachtvolle und grosse Exemplare gesehen. Später wird das Tal eng und gewunden und nach Solnhofen beginnt die typische Landschaft mit den Wacholderheiden und Kalksteinfelsen, zum Beispiel den Zwölf Aposteln oder diesem freistehenden Fels kurz nach Dollnstein. Am späten Vormittag ist trotz des kühlenden und lebhaften Windes T-Shirt-Wetter angesagt. Na endlich. Generell ist heute wieder ein Tag mit maximaler Genussausbeute und so lasse ich mich gemütlich treiben. Allzu weit will ich eh nicht kommen und das Hotel in Obereichstätt kommt gerade zur rechten Zeit. Nachmittags und abends kann man auf der Hotelterrasse sitzen, die riesigen Kastanien bewundern und die Abendsonne genießen, gleichzeitig noch den Gleitschirmfliegern zusehen, die den steilen Hang nebenan nach Aufwinden abgrasen. Wenn nur nicht plötzlich diese komischen Schäfchenwolken über das Firmament ziehen würden, genau die, die eigentlich eine Gewitterfront ankündigen...

Freitag, 8. Mai. Von Obereichstätt nach Riedenburg (82 Km)

Diese doofe Schlechtwetterzone. Irgendwo gibt's da eine Luftmassengrenze und während in Norddeutschland wohl sonniges, aber kaltes Wetter herrscht, schlägt sich der Süden der Bundesrepublik mit eher mässigem Wetter herum. Schade, dass der gestrige Tag wohl eine Ausnahme war, gewissermassen ein schimmernder Diamant unter lauter Schottersteinen. Obwohl ich jetzt auch nicht übertreiben brauche, denn als ich kurz vor Eichstätt die Willibaldsburg knipse – da bin ich erst ein paar Minuten unterwegs – kann ich die Regenklamotten, die ich nach dem Frühstück übergezogen habe auch schon wieder wegpacken. War eben doch nur Nieselregen. Dafür erwischt mich kurz vor Kipfenberg ein Plattfuss rechts vorne und beim Beheben dieser Panne ein erneuter Regenguss, jener allerdings von hinten. Warm wird es. Warm und schwül. Gerade um Kinding herum merke ich das besonders, weil es da öfters mal am Talrand auf und ab geht. Da kommt man dann gleich ins Schwitzen.

Das Tal ist hier ebenfalls durch bewaldete Hügel geprägt, immer wieder mal wachsen Felsen aus den Wäldern und alle Nase lang sieht man eine Burg über den Ortschaften auf die Felsvorsprünge gebaut. Bei Dietfurt mündet dann der Rhein-Main-Donau-Kanal in die Altmühl und der Fluss mutiert zur Wasserstrasse. Irgendwie zieht sich die Etappe heute in die Länge, ich hab mich gestern wohl etwas verrechnet und die vielen Flusswindungen nicht in meine Planung mit einbezogen. So schalte ich ab einem bestimmten Zeitpunkt auf Autopilot und ziehe das Ding halt noch bis Riedenburg durch, wo ich mir ein Zimmer vorbestellt habe. Die Naturwege bremsen mich natürlich auch aus und machen mich müde. Aber schliesslich komme ich dann doch wohlbehalten an meinem Etappenziel an, wo man inzwischen meinen Heimatdialekt spricht. Da schaue ich schon erstmal verdutzt als sich die Bedienung im Restaurant mit breitem oberpfälzer Dialekt nach meinen Wünschen erkundigt. Und noch etwas später kommt das, was sich schon seit dem frühen Nachmittag aufbaut: ein heftiges Gewitter mit Tschindarassa Bumm.

Samstag, 9. Mai. Von Riedenburg nach Sinzing (41 Km)

Wenn ich schon mal in der Gegend bin, dann will ich auch meine Schwester samt Familie besuchen, ist ja klar. Wegen Platzmangel übernachtete ich in einem Hotel in der Nähe von Regensburg und lasse mich später abholen. Doch vorher steht natürlich noch eine Etappe an, wenn auch eine kurze. Das Gewitter ist wohl schuld daran, dass ich heute im Nebel losziehen muss. Wobei dieses „Müssen“ natürlich relativ zu sehen ist, denn sobald die Sonne anfängt den Nebel aufzulecken, gibt's interessante Stimmungen. Ich gleite ruhig am Fluss entlang, freue mich über die Burgen, die immer wieder mal im Nebel auftauchen und als ich an der Befreiungshalle vorbei rolle, ist der Nebel schon fast gänzlich aufgesogen und es wird ein schwül-warmer und sonniger Tag. In Kehlheim ist gar nicht mal so viel los, nur wenige Touristen streben zu den Fahrgastschiffen. Überhaupt hab ich in den letzten Tagen weniger Radfahrer als erwartet gesehen. Ist halt doch noch keine Ferienzeit und bis Pfingsten ist ja noch ein Weilchen hin.

Ich bin nun wieder an der Donau, die hier natürlich recht mächtig ist. Irgendwo nach Kelheim versperrt mir ein Polizeiauto die Weiterfahrt und eine Polizistin bittet mich und mit mir zwei Jogger, mal für eine Weile anzuhalten, denn fünfzig Meter weiter vorne liegt ein Biber mit gebrochenem Rückgrat auf dem Weg und der bekommt gleich von ihrem Kollegen den Gnadenschuss verpasst. Und während sie noch spricht, knallt es hell und dann noch einmal und bevor ich das alles registriert, eingeordnet und verdaut habe, sehe ich, wie ein Polizist den toten Biber am Schwanz gepackt an den Wegesrand schleift und in einem Buschwerk versteckt. Mann, ist das Tier gross! So ein Kaliber hab ich ja noch nie gesehen! Da mischt sich Staunen in die traurige Stimmung und so rolle ich langsam weiter. Das Tier ist von einem Fischer verletzt worden. Hier nimmt der Biber anscheinend überhand

und das gibt Konflikte mit den ansässigen Fischern, wie halt auch bei den Kormoranen, den Luchsen, den Wölfen, den Bären...

Weiter geht's, die restlichen paar Kilometer auf dem Donauradweg und bald komme ich nach Sinzing, beziehe mein Zimmer, mache mich frisch und den Rest des Tages verbringe ich bei meinen Angehörigen.

Sonntag, 10. Mai. Von Sinzing nach Amberg (67 Km)

Nachts fängt es wieder heftig zu gewittern und zu regnen an und irgendwann geht auch noch die Feuerwehirsirene los. Dafür wird es heute wieder ein schöner und sonniger Morgen. Gefrühstückt, den Gaul gesattelt, alles schon Routine am zehnten Reisetag. Es ist ein absoluter Luxus, wenn man genügend Zeit zur Verfügung hat und sich nicht gedrängt fühlen braucht. Ich koste das diesmal so richtig aus. Die Routen mal nicht unter dem Gesichtspunkt der zeitlichen Machbarkeit zu planen, ist schon ein Genuss. Gemächlich ziehe ich los, rolle den steilen Weg in den Ort hinunter, suche wieder Anschluss an den Donauradweg und radle die paar Kilometer bis zur Naabmündung bei Maria Ort. Das ist für mich schon irgendwie eine besondere Stelle, an der sich die Wasser des kleinen Flusses in die Fluten der Donau ergießen und mit ihr fortgerissen werden...

Hier ist nun ein Eckpunkt dieser Reise erreicht. Von nun an radle ich nach Norden und möchte jetzt erstmal den sehenswerte Gegend von hier bis zum Städtchen Kallmünz erleben. Der ruhige Weiden gesäumte Fluss, Angler, Enten und Schwalben, Sonntagmorgenstimmung. Das ändert sich allerdings langsam und immer mehr Radfahrer bevölkern den Weg entlang der Naab. Es sind mehr Radler mit Gepäck unterwegs, als ich die letzten Tage über gesehen habe. Das liegt vielleicht daran, dass dieser Abschnitt hier zum Fünf Flüsse Radweg gehört. Bald bin ich in Kallmünz, ist ja nicht weit. Die Stadt putzt sich von Jahr zu Jahr mehr heraus und scheint auch immer mehr Touristen anzulocken. Kein Wunder, sieht schliesslich recht schmuck aus, wie sich die Häuschen da an oder unter die Felsen schmiegen.

Auf früheren Reisen bin ich immer der Naab entlang weiter gefahren, und nach der Brücke rechts abgebogen. Heute dagegen wende ich mich nach links und folge einem anderen Flüsschen, nämlich der Vils, deren begleitender Radweg mich bis zu meinem Etappenziel, der Stadt Amberg, bringen wird. Bis Schmidmühlen ist dieser Weg asphaltiert und das ist nun wirklich schön: ein kleines Flusstal und optimale Wegführung. Ganze zwölf Kilometer lang ist mir dieses Vergnügen vergönnt, bevor ab Schmiedmühlen wieder mal eine still gelegte Bahntrasse herhalten muss. Das tut der Landschaft zwar keinen Abbruch, schmälert aber durch die einschläfernde Monotonie der oft kerzengeraden Wegführung den Radlgenuss.

Immerhin bin ich auf dieser Route recht schnell in Amberg. Eigenartigerweise war ich noch nie hier, obwohl die Stadt gar nicht so weit weg von Oberviechtach, meinem Geburtsort, liegt. Doch wir waren damals immer eher nach Regensburg oder Weiden orientiert und Amberg ist irgendwie immer ausgeklammert worden. Dann halt jetzt - lieber spät als nie. Ich schau mir natürlich erstmal die Stadtbrille an, bevor ich mein Hotel aufsuche. Später schlendere ich die ganze Altstadt ab und verbringe lange Zeit auf dem Marktplatz mit dem gotischen Rathaus und der Basilika. Hier gefällt's mir wirklich...

Montag, 11. Mai. Ruhetag in Amberg

...und so fällt die Entscheidung nicht schwer, angesichts des strömenden Regens noch einen Tag hier zu bleiben. Beim Frühstück staune ich nicht schlecht, als eine junge Afroamerikanerin im Kampfanzug der U.S. Army den Frühstücksraum betritt. Auf so was ist man auch nicht unbedingt gefasst. Amberg hat ein schönes Hallenbad und da kann man sich ausrechnen wie ich den Vormittag verbringe. Im Laufe des Tages klingen die Regenfälle ab und die Sonne kommt durch und so sitze ich später wieder auf dem Marktplatz, beobachte das Treiben rings um mich herum und schmiede Pläne für den weiteren Verlauf der Reise. Fest steht, dass ich von hier wieder auf die Naab treffen möchte, dann den Haidenaabradweg bis nach Bayreuth und von dort den Main bis etwa Bamberg folgen will. Doch wie weiter? Tendenziell ziehen mich noch ein paar Städte an, die ich noch nie oder jedenfalls nicht richtig besichtigt habe: Schwäbisch Hall, Nördlingen, Ansbach oder auch Dinkelsbühl. Auch wäre ich noch irgendwie am oberen Teil des Altmühltals interessiert, also das Quellgebiet und bis hinunter zu den Orten Herrieden und Ornbau. Und auf welcher Route dann wieder nach Hause? Irgendwie zum Neckar gelangen und vorher den Kocher hinab? Oder durch's Allgäu und endlich mal den Zusammenweg „mitnehmen“? Eine Möglichkeit wäre auch, dem Neckar bis zum Rhein zu folgen und dann das Rheintal hoch zu fahren. Ich werde es unterwegs entscheiden, Zeit hab ich genügend und für die nächsten Tagesetappen weiss ich ja schon, wo's lang geht. Jetzt muss ich mir erstmal Tesafilm oder eine dünner Schnur bzw. Nähgarn besorgen und das Gehäuse meiner Radbrille irgendwie notdürftig reparieren, denn da ist plötzlich Bedarf aufgetreten, sprich: das Gehäuse ist gebrochen.

Dienstag, 12. Mai. Von Amberg nach Weiherhammer (61 Km)

Ja, heute ist der richtige Tag zum Weiterfahren. Als Traumwetter kann man das zwar nicht gerade bezeichnen, was sich da draussen vor dem Fenster zeigt, aber immerhin regnet es nicht – und das ist doch schon mal die halbe Miete! Ich will nochmals ein paar Kilometer nach Osten radeln und bei Schwarzenfeld erneut auf die Naab treffen. Deswegen suche ich mir nach dem Frühstück – die schwarze Soldatenfrau war auch heute wieder da, allerdings in Zivil – einen Weg aus der Stadt

beziehungsweise nach Hinweisschildern auf den Schweppermann-Radweg, denn dieser führt von hier aus bis nach Schwarzenfeld. Die sind bald gefunden und nachdem Amberg hinter mir liegt, kreuze ich gegen den immer stärker blasenden Ostwind an, durch Gärnersdorf und Hiltersdorf, auf einem Waldweg nach Höfling und anschliessend auf einem Radweg neben der Landstrasse gen Schwarzenfeld. Hier erreiche ich wie geplant die Naab und biege nach Norden ab, mache den Gegen- zum Seitenwind.

Das Stadtpanorama von Nabburg taucht allmählich am Horizont auf und wird langsam grösser. Als ich noch hier lebte war mir nie bewusst, was für ein Kleinod ich direkt vor der Nase hatte. Damals sind wir immer nur wegen der Disco nach Nabburg gefahren, ansonsten hat man alles hier draussen als langweilig empfunden. Es war halt nichts los. Tote Hose, sozusagen. Wie sich so was mit dem älter werden ändert. Vielleicht liegt's auch daran, dass ich a) im Ausland lebe und b) in einer Grossstadt. Da verschieben sich mit der Zeit einfach die Perspektiven oder Wahrnehmungen. Heutzutage gefällt mir jedenfalls sehr gut, was ich so sehe. Überhaupt, der ganze Grossraum: all die kleinen Täler hier mit ihren Wiesen und den Weiden gesäumten Flösschen, die bewaldeten Hügel und die Städtchen. Es steckt eine gewisse Harmonie darin, es ist nicht spektakulär oder aufregend, sondern sanft und wohltuend.

Nach Nabburg sieht man die Zwillingstürme der Kirche von Perschen und ein Weilchen später komme ich wieder auf den Boden der Tatsachen: seit der Wiedervereinigung und seit der Öffnung des Eisernen Vorhanges ist diese Region hier nicht mehr ein Randgebiet, sondern ist zur Transitgend mutiert. Sichtbar wird das an den teilweise neu gebauten Autobahntrassen. Hinzugekommen ist neben der schon länger bestehenden Nord-Süd Verbindung nach Berlin nun auch die Autobahn in West-Ost Richtung, also von Nürnberg nach Pilsen oder Prag. Als ich bei Luhe-Wildenau die Naab verlasse und ihrem einen Quellfluss, nämlich der Haidenaab, folge, kehrt die Ruhe und Beschaulichkeit zurück. Zwischen Sperlhammer und Etzenricht bin ich mit der bisher schlechtesten Wegebeschaffenheit konfrontiert: tiefer morastiger Waldweg, nass und vollgesogen von den Regenfällen der letzten Tage. Doch siehe da, hier ist das Trike im Vorteil: während ich mit dem Zweirad wohl hätte absteigen müssen und mir matschige Füsse geholt hätte, kann ich mit dem Dreirad ganz langsam, wie in Zeitlupe und Meter für Meter hindurch rollen, denn es schmiert hier kein Vorderrad weg und umkippen tu ich auch nicht. Es ist das erste Mal, dass ich bei solchen Passagen saubere Füsse behalte. Wie das Bike dann hinterher aussieht, ist allerdings ein anderes Thema...

Nun, ich bin ja gleich im Hotel Lohbachwinkel in Weiherhammer und bekomme am Nachmittag noch die 4. Etappe des Giro d'Italia mit. Und als ich unten im Gasthof zu Abend esse, baut neben mir im Saal eine Kosmetiktante ihre Utensilien auf und grüsst freundlich zu mir herüber, so als ob ich auch wegen ihres Vortrages oder Kurses hier wäre. Was man da wohl lernt? Wie man sich richtig auch

hinter den Ohren wäscht? Und unsereins ist ja schon froh, dass er halbwegs korrekt mit Messer und Gabel essen kann...

Mittwoch, 13. Mai. Von Weiherhammer nach Bayreuth (82 Km)

Ich weiss nicht so recht, vielleicht hätte ich mich gestern ja doch zu den kosmetisierten Damen gesellen sollen, unter Umständen hätte ich da einen Tipp bekommen, wie ich meiner heutigen Müdigkeit Herr werden könnte. Heute hab ich nämlich nicht ausgeschlafen und ausserdem wird's eine straffe Etappe werden. Zuerst sehr viel grobe Wege und später eine Menge Höhenmeter und zudem begehe ich den Kardinalfehler, dass ich am einzigen Lebensmittelgeschäft, das ich heute sehe – dem Supermarkt in Pressath – vorbeirausche, ohne mich mit Proviant einzudecken. Vier Getreideriegel und ein belegtes Brötchen, das ich vom Frühstück mitgenommen habe, sollen ausreichen. Die tun es natürlich nicht und deswegen laufe ich prompt kurz vor Etappenende in einen Hungerast. Zum guten Glück liegt aber gerade rechtzeitig eine Tankstelle am Weg, so eine mit Shop...

Doch der Reihe nach: Aufbruch bei trockener Witterung. Das immerhin. Allerdings hat es nachts wieder geregnet und dementsprechend sind alle Wald- und Feldwege nass und tief. Zuerst schlängelt sich die Route – ich folge dem Haidenaab Radweg – zwischen den Teichen und Baggerseen hindurch, die sich neben dem Flüsschen befinden. Teilweise ist die Beschaffenheit der Wege schon recht abenteuerlich, was ich mit dem Dreirad natürlich recht intensiv wahrnehme. Lässt sich zwar alles fahren, aber es kostet eben Kraft, weil sich die Räder teilweise wie festgesaugt haben. Dann gibt's bei Brückendorfsmünd, beim Kurven durch eine reizvolle Wiesenlandschaft, eine Holzbrücke mit einem eigenartigen Auf- und Abstieg, der wohl über 45 Grad steil ist und glitschig feucht. Also runter mit den Ortliebs und zuerst die Taschen rüber getragen und im Anschluss dann das Rad geschoben, denn das gepackte Rad ist mir einfach zu schwer um es auf die Brücke zu schieben. Eine Sache von zwei Minuten, dann ist alles erledigt. Das wird übrigens die einzige Stelle auf der ganzen Reise bleiben, bei der ich das Gepäck vom Rad nehmen musste. Schiebestellen gab's später noch mal bei Baustellen, aber ansonsten konnte ich alles gut fahren.

Pressath (mit dem ignorierten Supermarkt) markiert den ersten Abschnitt dieser Etappe. Die Waldwege weichen asphaltierten Strassen und die Landschaft wird hügeliger. Auch sieht man nun etwas weiter und der Blick ist nicht mehr in diesem Korridor aus Buschwerk gefangen. Irgendwann taucht der Rauhe Kulm, ein Vulkankegel, auf dem Horizont auf und dominiert für lange Zeit das Landschaftsbild. Kastl, Kaibitz, nochmals ein schwieriger Wegabschnitt kurz vor Höflas, schliesslich die Ortschaften Teufelhammer und Wirbenz. Hinter Wirbenz steil den bergauf und noch steiler hinab in den Ort Haidenaab.

Etwas später, so bei Speichersdorf, hat man dann die europäische Hauptwasserscheide Rhein-Main-Donau überquert und fast wie auf Knopfdruck geht's gleich mehrere Kilometer lang bergab. Obwohl mich das natürlich erstmal freut, kommt es mir doch irgendwie suspekt vor. Geht das jetzt bis Bayreuth so flott dahin? Natürlich nicht. Bei Seybothenreuth liegt ein harscher Anstieg im Weg, hinauf nach Fenskees, wo der letzte meiner vier Getreideriegel dran glauben muss. In Weidenberg glaube ich schon, alle Höhenmeter des Tages überwunden zu haben, aber es wartet noch ein teils heftiges Auf und Ab auf mich und ich kurble durch die Ortschaften Görau und Döhlau um den Kühberg herum, bis ich kurz nach Rodersberg, wo mir endgültig die Energie abhanden kommt und besagte Tankstelle auftaucht, endlich das Tal des Roten Maines erreiche und ich auf flacher Strecke bis in die Innenstadt von Bayreuth gleiten kann. Dort radle ich direkt an der Touristeninfo vorbei und lasse mir ein Zimmer vermitteln. Trotz allem war es heute eine schöne und abwechslungsreiche Etappe. Besonders im zweiten Abschnitt gab's von den Anhöhen aus wunderbare Panoramablicke zu genießen.

Donnerstag, 14. Mai. Von Bayreuth nach Schwabthal (78 km)

„Wohlan die Luft geht frisch und frei...dada dadada dada...valeri, valera, valeri, valera...ins Land der Franken fahren“. Als ich nachmittags im winzigen Pool des Gasthofs in Schwabthal entspanne, summe ich dieses Lied vor mich hin und versuche vergeblich, mich an den Text zu erinnern, doch die Worte wollen mir nicht einfallen. Dabei haben wir dieses Lied regelmässig in der Grundschule im Musikunterricht gesungen und ich hab es als fröhliches und sinnenfrohes Sommerlied in Erinnerung. Als ich beim Abendessen die Bedienung im Restaurant frage, ob sie denn als Frankenmädel den Text wüsste, muss sie zwar auch passen, recherchiert aber im Internet und legt mir den Text dann ein paar Minuten später auf den Tisch. Donnerwetter, das ist ein Service, meine Damen und Herren! Beim Durchlesen muss ich ob der letzten Strophen schmunzeln und mir will scheinen, dass wir in der Schule damals ein paar Textzeilen ausgeklammert hatten...

*Wohlauf, die Luft geht frisch und rein
Wer lange sitzt, muss rosten
Den allerschönsten Sonnenschein
Lässt uns der Himmel kosten
Jetzt reicht mir Stab und Ordenskleid
Der fahrenden Scholaren
Ich will zur schönen Sommerzeit
Ins Land der Franken fahren
Valeri, valera, valeri, valera,
Ins Land der Franken fahren!*

*Der Wald steht grün, die Jagd geht gut
Schwer ist das Korn geraten
Sie können auf des Maines Flut
Die Schiffe kaum verladen
Bald hebt sich auch das Herbst an
Die Kelter harrt des Weines
Der Winzer Schutzherr Kilian
Beschert uns etwas Feines
Valeri, valera, valeri, valera,
Beschert uns etwas Feines*

Wallfahrer ziehen durch das Tal
Mit fliegenden Standarten
Hell grüßt ihr doppelter Choral
Den weiten Gottesgarten
Wie gerne wär' ich mitgewallt
Ihr Pfarr' wollt mich nicht haben!
So muss ich seitwärts durch den Wald
Als rüdig Schäflein traben
Valeri, valera, valeri, valera,
Als rüdig Schäflein traben

Zum heil'gen Veit von Staffelstein
Komm ich empor gestiegen
Und seh' die Lande um den Main
Zu meinen Füßen liegen
Von Bamberg bis zum Grabfeldgau
Umrahmen Berg und Hügel
Die breite stromdurchglänzte Au
Ich wollt', mir wüchsen Flügel
Valeri, valera, valeri, valera,
Ich wollt', mir wüchsen Flügel

Einsiedelmann ist nicht zu Haus'
Dieweil es Zeit zu mähen
Ich seh' ihn an der Halde drauß'
Bei einer Schnitt'rin stehen
Verfahr'ner Schüler Stoßgebet
Heißt: Herr, gib uns zu trinken!
Doch wer bei schöner Schnitt'rin steht
Dem mag man lange winken
Valeri, valera, valeri, valera,
Dem mag man lange winken

Einsiedel, das war missgetan
Dass du dich hubst von hinnen!
Es liegt, ich seh's dem Keller an
Ein guter Jahrgang drinnen
Hoiho, die Pforten brech' ich ein
Und trinke, was ich finde
Du heil'ger Veit von Staffelstein
Verzeih mir Durst und Sünde!
Valeri, valera, valeri, valera,
Verzeih mir Durst und Sünde!

Eigentlich ist mir das Lied während der letzten Phase der heutigen Tagesetappe in den Sinn gekommen, mit dem Blick auf Kloster Vierzehnheiligen, Kloster Banz und dem Staffelberg, dem Berg der Franken.

Heute war eine schöne und flotte Etappe und ich mache von Anfang an alles richtig. Nur dass ich mich nach dem Frühstück in vollem Ornat mitsamt der ungeliebten Gamaschen präsentiere, erweist sich schnell als überflüssig, denn der zuerst gar heftigst niederprasselnde Regen aus dunklem Gewölk lässt nach, kaum dass ich zwei oder drei Kilometer gefahren bin. Den Supermarkt am Wegesrand, da rolle ich grad durch Bayreuther Vororte, besuche ich diesmal ausgiebig und kann anschliessend die Regensachen wieder verstauen. Zügig verschwindet die Stadt hinter mir, der Maintalradweg ist gut ausgeschildert und der Kletterspass zwischen Altenplos und Neudrosselfeld wärmt mich auf, bevor ich bis nach Melkendorf so flott dahinrolle, dass ich gar nicht weiss, wie mir geschieht. Vor mir tut der Himmel langsam auf und hinter mir dräut immer noch die dunkle Regenfront. Der Wind frischt auf und kommt erneut aus Osten und treibt mich zusätzlich voran.

Zwischen Melkendorf, Kulmbach und Mainleus fließen der Weisse und der Rote Main zusammen und da hat man anscheinend die Route etwas geändert und eine neue Brücke samt Informationstafeln erstellt. Als ich 2004 mit Margrit den Main entlang gefahren bin, ist man noch ganz anders gelenkt worden. Von Mainleus bis Burgkunstadt ist mir der Wind ein treuer Freund und mit den ebenen und meist asphaltierten Wegen schafft man ordentlich was weg. Nach den bremsenden Anstiegen zwischen Altenkunstadt und Hochstadt bin ich schon fast auf der Einflugschneise nach Lichtenfels. Das schöne Städtchen lasse ich aber heute links liegen (damals übernachteten wir hier) und suche mir lieber meinen Weg nach Schwabthal, einem kleinen Dorf in einem Seitental des Mains. Also noch die paar Kilometer mit dem Strassenverkehr bis Bad Staffelstein und dann um den Staffelberg herum und nun mit dem Wind von schräg vorne das Tal hinauf. Da bin ich dann doch erstaunt, was hier an Tourismus abgeht: jeder dieser kleinen Orte hier wartet mit mehreren grossen Gasthöfen auf und alles ist recht heraus geputzt. War eine angenehme Tour heute mit einem völlig anderem Charakter im Vergleich zur gestrigen.

Freitag, 15. Mai. Aufenthalt in Schwabthal (12 Km)

Genau. Heute gibt's noch mal einen Ruhetag. Also jetzt nicht wirklich. Denn als nach dem Frühstück und einer morgendlichen Poolrunde die Sonne verlockend scheint (wenn auch nicht lang), setze ich mich doch auf's Velo. Der Staffelberg spukt mir im Kopf herum und ich möchte mal versuchen, wie weit ich denn mit dem Scorpion hinauf komme. Bis fast ganz auf das Plateau, stelle ich fest. Erst kurz vorher wird der Weg dann so steil, dass einfach nichts mehr geht. Aber immerhin. Jedenfalls entdecke ich da so mir nichts dir nichts einen neuen Kraftort für mich. Ich hab's auf dieser Reise mit dem Begriff „Kraftort“, gell? Einfach drüber hinweg lesen und ein bisserl den Kopf über mich schütteln, das geht dann schon in Ordnung...

Also, jetzt muss ich mir langsam überlegen, wie ich die Chose nun nach Hause bringe. Ich denke, ich werde jetzt erstmal den Main bis Bamberg und dann das Tal der Aischtal bis etwa Rothenburg bereisen, und dann sehen wir weiter...

Samstag, 16. Mai. Von Schwabthal nach Adelsdorf (81 Km)

Der positive Eindruck vom Donnerstag, dem Tag meiner Ankunft, ist gestern allmählich verflogen und irgendwie war's mir plötzlich nicht mehr so geheuer in Schwabthal. Fing damit an, dass sich die Wirtin an meinen Nachbartisch setzte, als ich Tagebuch schreibend in der Gaststube sitze. Für mich ist ein schreibender oder lesender Mensch jemand, der in seiner eigenen Welt verbleiben will und nicht auf Kontakt aus ist und wider besserer Erfahrung gehe ich immer noch davon aus, dass diese Signalwirkung auch von anderen verstanden und respektiert wird. Doch dem ist leider nicht so und

nach ein paar Minuten fing sie an, mir Löcher in den Bauch zu fragen und hörte auch nicht auf, als mein Essen kam. Irgendwann wusste sie, dass das Liegerad draussen in der Garage mir gehörte, was es kostete, dass ich von Zürich bis hierher gefahren bin, und so weiter und so fort. Bis auf die Tatsache, dass sie meine Privatsphäre hartnäckig ignorierte (ich weiss, ich bin da wirklich empfindlich), war das noch OK, aber dann schmetterte sie jedem Stammgast, der das Lokal betrat, lautstark meine Story und vor allen Dingen den Kaufpreis des Rades entgegen und schon war's mit meiner Ruhe entgültig vorbei. Hilfe! Warum nur? Gibt's denn keine andere "Sensation" in diesem Kaff hier? Ich verzog mich daraufhin so schnell wie möglich auf mein Zimmer, nicht ohne vorher noch eine laute und immer heftiger werdende Diskussion einer Gruppe Frauen um die Zimmerverteilung mit zu bekommen. Grundgütiger! Genau diese laute Reisegruppe lärmt dann auch noch bis fast zwei Uhr nachts im Innenhof des Hotels (alles Leute zwischen circa vierzig und fünfundsechzig Jahren, also keine Teenager mehr), bis ich es nicht mehr aushalte und - zugegebenermassen auch nicht gerade sehr diplomatisch - um Nachtruhe bitte. Grummelnd versuche ich wieder einzuschlafen, leider nur mit mässigem Erfolg.

Später in der Nacht regnet es, aber nach dem Frühstück, als ich unausgeschlafen in den Sitz des Trikes falle, ist es trocken. Ich brauche mich eh nicht gross über's Wetter beschweren, denn richtig nass geworden bin ich auf dieser Reise (bisher) noch nicht. Es war zwar oft veränderlich, kühl und windig und ein paar Mal gab's halt Regenschauer, doch diese waren immer nur von kurzer Dauer und im Grossen und Ganzen war mir ideales Radl Wetter vergönnt. Klar, man wünscht sich natürlich diese stabilen Hochdruckgebiete mit blauem Himmel und Schönwetterwolken und Sonnenschein, aber, wie gesagt, bisher gab es diesbezüglich keinen ernsthaften Grund zur Beschwerde. Auch heute ist es kalt und windig, doch die Sonne kommt immer wieder mal durch die Wolken und wärmt ein wenig und dazu gibt's auch noch interessante Lichtstimmungen. Die paar Kilometer zurück bis Bad Staffelstein sind bald Geschichte: bergab auf Asphalt. Wolkenfetzen ziehen den Staffelberg entlang und mit klammen Fingern gibt's die ersten Fotos des Tages. Schon bin ich wieder auf dem Maintalradweg und komme langsam in Schwung. Bamberg markiert den heutigen Eck- oder Wendepunkt, denn dort werde ich das Maintal verlassen und ins Aischtal wechseln.

So unausgeschlafen wie ich es heute bin, funktioniert das ganze Betriebssystem nicht richtig und als ich kurz vor Bamberg durch ein Wohngebiet radle, gibt's eine Schrecksekunde, als ein Frau, ohne mich zu sehen, rückwärts aus einer Einfahrt raus fährt. Weil ich ganz nach links ausweiche, passiert nichts und sie entschuldigt sich auch und ist ehrlich betroffen. Aber mir verhaselt es die Laune noch mehr. Hat sie sich jetzt umgeblickt und überhaupt in meine Richtung geschaut oder lag es daran, dass das Trike hinter dem Gartenzaun verborgen war? Ich weiss es nicht und stelle in meiner heutigen Verfassung Sinn und Unsinn eines so flachen Fahrzeuges in Frage. Dazu kommt noch, dass ich ein paar Minuten später einen anderen Liegeradfahrer treffe, der absolut unglücklich mit seinem Gefährt

ist, nur wegen einer Verletzung auf's Liegerad umgestiegen ist und sich ein normales Rad zulegen wird, sobald er wieder gesund ist. So vergeht die noch verbleibende Zeit, bis ich Bamberg erreiche, mit diversen Grübeleien. Aber ich komme zu keinem anderen Ergebnis, als dass ich mit den Liegerädern bisher herzlich wenig brenzlige Situationen erlebt habe - und jetzt befinde ich mich mitten in meiner sechsten Liegeradsaison und hab wohl um die 30.000 Kilometer auf diesen Rädern zurückgelegt. Und ausserdem hab ich mir in diesen Jahren eh eine defensive Fahrweise zugelegt. Man muss halt ausgeschlafen sein, das ist das Thema. Mein Fazit: ich mag Liegeräder. Ich komme gut damit zurecht, sie "liegen" mir, im wahrsten Sinne des Wortes.

Im Einzugsgebiet Bambergs angekommen, muss ich mich auf die Streckenführung konzentrieren und schiebe obige Gedanken mal beiseite - ich kann sie ja ein anderes Mal wiederkäusen. Als ich schliesslich die Regnitz erreiche und an ihrem Ufer entlang nach Süden rolle, sind meine gerade gehegten Zweifel eh schon wieder Makulatur. Von Bamberg sehe ich diesmal kaum etwas und das ist auch in Ordnung so. Auf eine Stadtbesichtigung hab ich heute keine Lust und ausserdem war ich schon ein paar Mal hier. Bei Pettstadt quere ich den Main-Donau-Kanal auf einer Brücke und danach die Regnitz auf einer Fähre. Es ist nicht mehr weit bis zum Aischtal und ich folge von nun an den Schildern des Aischtalradweges. Um zwei Uhr checke ich in meinem Hotel in Adelsdorf ein. Heute war irgendwie der emotionelle Tiefpunkt dieser Reise.

Sonntag, 17. Mai. Von Adelsdorf bis Bad Windsheim (57 Km)

Heute sieht's wieder ganz anders aus, nämlich heiter und wolkenlos. Sonntagsstimmung eben. Und deswegen wiederhole ich genau das, was ich vor zwei Wochen im Donautal bei ähnlicher Witterung schon getan habe: ich lasse mich treiben. Jawohl. Diese Nacht habe ich gut geschlafen und so rolle ich aufgeräumt und bei bester Stimmung aus dem Ort und suche mir den Radweg, der die Aisch begleitet. Gleich beim Ortsausgang wird ein grosser Hund, der seinem Herr nicht sofort folgt und nicht augenblicklich „Platz“ macht, gleich furchtbar mit der Hundeleine geschlagen und gemassregelt, doch das soll mich jetzt mal nicht beschäftigen, ich bin ja froh, dass mich das Vieh in Ruhe lässt.

Der Mai. Er schreitet voran, der Wonnemonat. Wir schreiben heute schon den Siebzehnten. Längst hat man sich an das satte und saftige Grün ringsum gewöhnt, längst sind Temperaturen um die zwanzig Grad normal. Jedenfalls sind sie mir heute herzlich willkommen, diese Temperaturen, und ich freue mich auf eine entspannte Sonntagsgaudi. Bad Windsheim ist das Etappenziel, gar nicht so weit weg. Die Streckenführung wird recht flach und einfach sein und so inhaliere ich heute eine grosse Dosis Aischtal, mitsamt den vielen Vogelarten, die sich über den grünen Wiesen und den Teichen tummeln: Störche und Kiebitze, Weiher und Falken, Bussarde, Reiher, Möwen und Lerchen und was weiss ich noch alles. Ob andere auch nachvollziehen können, warum ich diese weiten Täler mit sanft

geschwungenen Höhenzügen so gerne mag? Unspektakulär wie sie nun mal sind? Wahrscheinlich nicht. So mancher wird diese Gegenden als langweilig empfinden, doch ich fühle mich darin irgendwie zuhause.

Schnell wird es heute wieder windig und das frische und noch grüne Getreide wiegt sich im Wind. Ich trödle bis zur Mittagszeit vor mich hin und werde dabei so richtig behäbig und faul. Bevor ich aber endgültig in wonnevolle Lethargie ver falle, werde ich initiativ und erhöhe das Tempo auf den letzten Meilen bis Bad Windsheim. In Bad Windsheim gibt's schon wieder oder immer noch eine Baustelle in der Innenstadt und am Marktplatz ist gehörig was los: man feiert den Jahrestag des berühmtesten Sohns der Stadt, des Naturwissenschaftlers Georg Wilhelm Steller. Da kann man nachmittags abhängen und sich die musikalischen Darbietungen der Bad Windsheimer Jugend anhören. Und bei Kaffee und Kuchen manifestiert sich im Laufe des Tages nun auch der weitere Reiseverlauf: oberes Altmühltal, Zusamradweg, Allgäu und Bodensee üben jetzt doch keinen so grossen Sog auf mich aus. Auch die schon erwähnten und noch auf Besichtigung wartenden Städte werden mir nicht davon laufen. Dafür fällt mir ein anderer Ort ein, an dem ich mich gerne ein paar Stunden aufhalten würde: Bad Wimpfen. Ich werde morgen erstmal noch dem Aischtalradweg bis kurz vor Rothenburg folgen, dann querfeldein zur Jagst radeln und entlang dieses Flusses bis nach Bad Wimpfen reisen. Genau so wird's gemacht...

Montag, 18. Mai. Von Bad Windsheim nach Heimhausen (77 Km)

Das ist also gebongt. Ich bin keiner, der bei einmal getroffenen Entscheidungen den anderen Möglichkeiten oder Alternativen hinterher trauert. Mit dem Bewusstsein, dass die diesmal nicht besichtigten Orte und Landstriche den Appetit auf neue Ausflüge aufrecht erhalten, mache ich mich auf den Weg nach Westen. Das ist anfangs wieder mal mit einer kleinen Irrfahrt verbunden, denn obwohl ich am Marktplatz der richtigen Wegweisung folge, gerate ich erneut auf eine der Bundesstrassen, auf denen ich aber bei der morgendlichen Rushhour nicht fahren möchte. Das letzte Mal hab ich die Speedmaschine in den Acker gesetzt, als ich in der anderen Richtung keinen Weg aus der Stadt fand. Irgendwie haben wir es wohl nicht so mit den Abschieden, Bad Windsheim und ich. Irgendwann peile ich es aber dann doch und nach nur zwei Kilometer Umweg befinde ich mich draussen vor den Toren der Stadt auf kleinen Wirtschaftswegen durch die nassen Felder und Fluren und werde wieder von den weiss-roten Schildern geleitet. Zeit, sich auch mal dem Wetter zu zuwenden. Im Osten ziehen die Gewitterwolken der letzten Nacht ab, im Westen tut es langsam auf. Da man hier, in der Windsheimer Bucht, weit über's Land sieht, ergibt das ein recht eindrucksvolles Bild. Mit der Sonne frischt auch der Wind auf und bläst stetig aus Südwesten, da behält man lieber mal die Handschuhe an.

Die heutige Fahrt gliedert sich wieder in zwei Teilabschnitte: zuerst noch den restlichen Aischtalradweg bis kurz vor Rothenburg ob der Tauber und im Anschluss daran auf kleinen Landsträsschen querbeet bis hin zur Jagst. Von Bad Windsheim bis Burg Berneck geht die Chose im leicht welligen Auf und Ab auf kleinen Wirtschaftswegen dahin. Immer wieder mal blickt man über die weit über's Land. So mag ich das! Nach Burgbernheim begleitet der Radweg auf separater Trasse die Bundesstrasse bis Steinach. Von hier aus führt die Route auf Feldwegen über den Endseer Berg, bis man das Plateau erreicht, auf dem auch die Stadt Rothenburg liegt. Ob das jetzt hier noch die Frankenhöhe ist oder schon zur Hohenloher Ebene gehört, geht aus meinen Landkarten nicht genau hervor, was mir aber keine allzugrossen Kopfzerbrechen verursacht. Rothenburg, ansonsten gern besuchtes Juwel mit dem grossartigen Blick hinab in den Laubwald- und Buschwerkdenschungel des Taubertales, bleibt diesmal links liegen. Also eigentlich eher rechts, denn ich fahre ostwärts über Schweinsdorf, Neusitz und Gebsattel an der Stadt vorbei. Zwar grüsst der ein oder andere Turm zu mir herüber, doch das eigentlich sehenswerte Stadtpanorama hat man von der anderen Seite, wenn man sich der Stadt von der Tauber aus nähert.

Nun also hinüber ins Württembergische. Die Hohenloher Ebene ist ungleich ihres Namens eher ein welliges Fleckchen Erde, ich bin auf Landstrassen unterwegs und das erste Mal seit längerem wieder mit dem Autoverkehr konfrontiert. Man gewöhnt sich so an diese ruhigen Radfernwege, die meist komplett autofrei sind. Ich arbeite mich Ortschaft für Ortschaft voran: Lohr, Brettheim, Wiesenbach, Blaufelden, Raboldshausen. Kurz nach Billingsbach, unten an der Hertensteiner Mühle, folge ich einem Waldweg, der mich schliesslich hinunter ins Jagsttal trägt, das ich bei Eberbach erreiche. Noch ein Weilchen dem Fluss gefolgt und ich erreiche den Landgasthof Jagstmühle, in Heimhausen gelegen, etwas südlich der Stadt Muldingen. Abends kann man draussen im Innenhof des Gasthofes sitzen und den Frühling geniessen, was ich auch auskostete. Während ich diese Zeilen hier in mein Tagebuch tippe, schnuppert eine Hornisse an meinem Weinglas. Aber hallo! Das Teil ist so gross wie mein Daumen! Der Volksmund hat früher die Angst vor diesem Tier geschürt, dabei ist es anscheinend eine friedliebende Wespenart. Vor dieser hier habe ich allerdings reichlich Respekt.

Dienstag, 19. Mai. Von Heimhausen nach Bad Wimpfen (82 Km)

Déjà vu...déjà vu...déjà vu...ich sitze wieder auf der Terrasse dieses griechischen Restaurants in Bad Wimpfen und blicke hinab ins Neckartal, so wie ich es letzten Sommer schon getan hatte. Das Wetter ist genauso ideal wie damals und der Retsina schmeckt nicht minder gut. Es ist ein strahlend schöner Frühlingstag, dekorative Cumuluswolken verteilen sich am Himmel und das Tal liegt im Licht der Spätnachmittagssonne unter mir ausgebreitet. Der ein oder andere Lastkahn zieht vorbei und erneut tummeln sich Milane im Hangaufwind unter mir.

Der ganze heutige Tag war von diesem herrlichen Wetter geprägt, T-Shirt Wetter schon ab neun Uhr. Den Charakter des Jagsttalradweges kenne ich inzwischen recht gut – ebene Streckenabschnitte wechseln sich ab mit kurzen Steigungen am Talrand, meist im Wald oder in den Ortschaften. Denn das Tal ist stellenweise relativ eng und man versucht eben, die viel befahrene Landstrasse auf der anderen Talseite zu vermeiden, wie es bei vielen Flusstalradwegen Usus ist. Der Jagsttalradweg gehört ebenfalls zu meinen Favoriten. Die ganze Zeit über versuche ich mich daran zu erinnern, ob ich ihn eigentlich schon mal in seiner gesamten Länge befahren habe, doch leider schweifen meine Gedanken die ganze Zeit unkontrolliert zu einer volkstümlichen Weise ab: „Kornblumenblau sind deine Augen, kornblumenblau, das bin auch ich...“. Und das nur, weil neben den roten Farbtupfern des Klatschmohns ab und an auch das Blau einer Kornblume am Rande eines Getreidefeldes sichtbar ist. Viele Maikäfer sieht man fliegen. Hab ich auch schon lange nicht mehr gesehen. Ausserdem bin ich erstaunt über die Geschwindigkeit, mit der Schmetterlinge unterwegs sind: hin und wieder begleitet mich ein Distelfalter für ein paar Meter und die können bei einem Tempo von 20 – 23 Km/H noch locker mithalten. Was gibt es heute sonst noch? Eine mit Pferdeäpfeln übersäte Wegstrecke, die aussieht, als ob ich durch ein Pferdeäpfelfeld radelte, eine tote Plastiktüte und erneut ein kapitaler Feldhase am Wegesrand. Selbstredend natürlich die übliche ornithologische Ausbeute.

Im Kloster Schönthal labe ich mich an Kaffee und Kuchen und beobachte eine Radfahrergruppe, wohl um die 20-25 Leute. Die sind, einmal ausgeschwirrt, auch nicht gerade einfach wieder zusammen zu treiben. Als Individualreisender hat man's bisweilen ebenfalls nicht leicht. Man muss ja seine inneren Stimmen miteinander in Einklang bringen, und da kann die eine schon mal „hü“ und die andere „hott“ sagen. Im Moment spüre ich jedoch in mir und mit mir keinen Interessenskonflikt. Alles drängt auf Aufbruch und alle Stimmen sind sich darüber einig, dass man sich drin in der Bäckerei noch ein/zwei belegte Brötchen einpacken lassen sollte, damit dem heimtückischen Hungerast diesmal nicht schon wieder Tür und Tor geöffnet werden.

Möckmühl liegt noch auf dem Weg. Vorbildlich lenkt man den Radler in die Innenstadt und auch wieder aus dieser heraus. Das Tal wird nun etwas weiter und der Radweg bleibt steigungsfrei, von zwei kurzen Passagen beim Schloss Assumstadt und dem Neudenauer Schwimmbad mal abgesehen. Und irgendwann taucht das Stadtbild Bad Wimpfens mit dem Blauen Turm und der Kaiserpfalz am Horizont auf und ich keuche die steile Strasse zur Altstadt hinauf, wo ich wieder im Gasthof zur Traube unterkomme.

Und irgendwann...ja...und irgendwann und irgendwie neigt sich jede Reise einmal ihrem Ende zu. Mein Aufnahmevermögen ist langsam erschöpft und ich werde allmählich besichtigungsmüde. Ich fühle mich wohl, es geht mir gut, ich bin fit und setze mich morgens immer noch gerne auf's Rad. Ich hab mich sowohl mental als auch körperlich erholt und bin rundum satt und zufrieden mit allem. Alles

ist rund und stimmig und ich spüre, dass es nun an der Zeit ist, mich um meine Belange zuhause zu kümmern. Am Samstag möchte ich wieder in Ramsen sein. Margrit wird mir entgegen kommen und wir werden ein bisschen Wiedersehen feiern und am Sonntag dann von Ramsen bis nach Zürich radeln. Auf meinem Weg nach Süden werde ich diesmal jedoch nicht den Neckar entlang durch Stuttgart fahren (das hat mich letzten Sommer so genervt), sondern werde das Enztal bis nach Pforzheim radeln und von dort die Stadt Horb am Neckar ansteuern.

Mittwoch, 20. Mai. Von Bad Wimpfen bis Niefern bei Pforzheim (86 Km)

Heute ist es total heiss und es ereilen mich zwei Platten, beide jeweils am rechten Vorderrad, wie neulich schon im Altmühltal. Der zweite Plattfuss ist so ein schleichender, der mir ein paar Kilometer vor meinem Etappenziel Niefern passiert. Da kann ich mich durch wiederholtes Nachpumpen und Gewichtsverlagerung auf die linke Seite noch so einigermaßen bis zur Unterkunft retten und flicke sowohl meinen "guten" und als auch meinen Ersatzschlauch dann im Hotelzimmer, lasse mir dabei ein kühles Radler schmecken und anschliessend bin ich dann selber dran. Mit duschen meine ich. Eigenartig, das mit den beiden Platten am rechten Rad. Im Prinzip passiert so was ja, wenn man beim ersten Mal den Reifen nicht genau untersucht hat und sich noch ein Dorn oder sonst ein spitzer Gegenstand drin befindet. Doch ich war mir sicher, dass ich da sorgfältig nachgeschaut hatte. Nun, war wohl Zufall.

Heute war's anstrengend. Das lag schon auch an den Temperaturen und an der Luftfeuchtigkeit. Es gab zudem ein paar Passagen, die Kraft gekostet haben. Natürlich sind meine Beine nach den drei Wochen auch etwas leer geworden, das merke ich vor allen Dingen an den Steigungen. Wenn man Bad Wimpfen verlässt, bremst man erstmal hinunter zum Fluss, quert die grosse Kreuzung und packt sich auf den Neckartalradweg, mit einem letzten Blick zurück auf die Stadt. Die Fahrt entlang der Hafenanlagen und Gewerbeansiedlungen bei Heilbronn ist nicht gerade idyllisch, aber problemlos. Es kommt der Streckenabschnitt zwischen Northeim und Lauffen, und hier zieht's mir heute das erste Mal die Energie aus den Beinen. Nach Northeim geht's nämlich hinauf und über die Weinberge hinweg bis nach Lauffen, heute eben bei schwül-heisser Witterung schon am frühen Vormittag. Da muss ich mich wohl erstmal wieder akklimatisieren.

In Besigheim wird's mir auch nicht einfach gemacht. Vor der Stadt könnte man prinzipiell schon zum Enztalradweg wechseln, doch ein entgegen kommender Radler erzählt mir, dass der Weg durch ein Bergungsfahrzeug blockiert ist, das ein Auto aus den Fluten der Enz ziehen soll. Links der Fluss, rechts der steile Hang, da kommt man nicht mal mit dem Rennrad durch. Nun, dann halt doch hinein beziehungsweise hinauf nach Besigheim. Dort wird in der Innenstadt grossflächig gebaut und ich kann meine Fuhre grad so den schmalen Fussgängerpfad entlang bugsieren. Natürlich finden sich da keine

Radwegweiser mehr und ich lande dann halt auf der falschen Flussseite. Immerhin gibt's hier einen Radweg entlang der Bundesstrasse und ich komme auch so bis nach Bietigheim, doch so ein lautes Stück Weg wie dieses hier hab ich auch schon lange nicht mehr geniessen dürfen. Endlich kann ich auf ruhigen Wegen das Enztal entlang rauschen und radle mir, kaum dass ich draussen aus der Stadt bin, meinen ersten Platten. Die Apfelschorle, die ich dann in Vaihingen geniesse, hab ich mir ehrlich verdient. Anschliessend geht's ereignisloser weiter. Immer der Enz entlang an Weinbergen, durch Wiesen und grossen Pappeln, bis halt dann zum zweiten Mal das rechte Vorderrad Luft lässt...

Donnerstag, 21. Mai. Von Niefern nach Horb (83 Km)

Es regnet. Beziehungsweise: es giesst aus Eimern und Kübeln, und zwar was das Zeug hält. Diesen abrupten Witterungswechsel hatte ich auf dieser Reise jetzt schon ein paar Mal - der Vorabend schön sonnig und der Morgen danach dann regnerisch und trüb. Immerhin ist es ziemlich warm und der gestern geflickte Schlauch hält die Luft. Anscheinend fahre ich ganz gerne im Regen, denn ich ertappe mich dabei, wie ich lustig pfeifend die paar Kilometer bis nach Pforzheim rolle. Wenn es regnet ist die Luft einfach so herrlich gut und frisch!

Wie komme ich denn nun wieder ins Neckartal? In umgekehrter Richtung bin ich ja mal über Herrenberg, Weil der Stadt und das Würmtal bis hierher gefahren und das hab ich noch als recht gute Strecke in Erinnerung. Eine Alternative wäre das Tal der Nagold, das von Pforzheim aus fast direkt nach Süden führt. Das fände ich auch noch interessant. Allerdings gibt meine Landkarte keinerlei Aufschluss über die Wegequalität im Nagoldtal. Man sieht nur, dass es eng ist und dass der Fernradweg Heidelberg-Schwarzwald-Bodensee durch dieses Tal geführt wird. Eingedenk meiner Erfahrung mit diversen anderen engen Tälern – ich denke da grad an das Wiesenttal in der Fränkischen Schweiz – kann ich mir gut ausmalen, dass da wieder ruppige Waldwege auf mich warten würden und mich auf fünfzig oder sechzig Kilometern Länge so voran zu arbeiten habe ich eigentlich keine grosse Lust, zumal alles wieder nass und matschig sein wird.

Trotzdem entscheide ich mich intuitiv für die Nagoldroute und ich bereue es nicht, denn diese Strecke über Calw bis hin zur Stadt Nagold ist fast durchgehend asphaltiert, bis auf eine kurze Passage bei circa Unterreichenbach. Und es läuft fantastisch! Zu regnen hat es mittlerweile wieder aufgehört (was ich doch für ein Glückskind bin) und nachdem ich kurz nach Pforzheim noch einen – zugegebenermassen – Schweiss treibenden Anstieg im Ort Weissenstein hinter mich gebracht habe, komme ich sehr gut voran. Freilich bekommt man nach einer Weile so eine Art Waldparanoia, man sieht ja nichts anderes als Wald oder Buschwerk.

Bald ist dann auch Calw erreicht, eine Stadt mit sehenswerter Altstadt. Bei Wildberg kommt die Sonne durch und das Tal wird etwas weiter und als ich schliesslich die Stadt Nagold erreiche, brauche ich nur der Beschilderung des Heidelberg-Schwarzwald-Bodensee-Radweges zu folgen und komme damit problemlos durch die Stadt und wieder richtig heraus. So, und wie geht's denn nun von hier ins Neckartal? Nicht mehr ganz so angenehm flach, denn auf der Strecke durch die Orte Iselshausen, Gündringen, Schietingen, und Unter- und Oberthalheim gibt's die ein oder andere Kletterpartie, die mir angesichts der inzwischen schwül-warmen Witterung gar nicht so recht schmecken will. Und schliesslich sollte ich auch noch irgendwo über den Berg und das geschieht bei Altheim, und zwar erstaunlicherweise recht moderat mit einer steilen, dafür aber recht kurzen Passage und einer etwas längeren flachen Steigung. Danach tut sich ein weiterer Blick über das Neckartal auf, der es wert wäre, ausgiebig genossen zu werden. Hinter mir dräuen jedoch dunklen Wolken, die nichts Gutes verheissen und ich will mir gar nicht erst vorstellen, was es nach dieser Hitze für ein Unwetter geben wird. Deswegen mache ich mal, dass ich voran komme. Die letzten fünf Kilometer bis Horb lege ich auf der Bundesstrasse zurück, nicht ganz freiwillig, weil ich irgendwo in rauschender Abfahrt eine Ausschilderung verpasst habe, aber so geht es wenigstens schnell dahin. Rechtzeitig komme ich in Horb an, schnaue den steilen Marktplatz zum Hotel Schiff hoch und kaum eingecheckt, geht draussen das ganze Theater los. Sturm, Hagel, Gewitter, halt das ganze Repertoire und volle Bedienung. Manchmal bin ich wirklich froh, dass ich morgens immer so früh losziehe und deswegen vor den Nachmittagsgewittern schon in der Unterkunft bin.

Die Strecke durch das Nagoldtal war heute eine sehr positive Überraschung und zusammen mit dem gestern gefahrenen Enztalradweg ergibt das eine sehr gute und vor allen Dingen viel naturnähere Alternative, wenn man nicht durch die Agglomeration von Stuttgart radeln will. Zumindest in Nord-Süd-Richtung sind auch die Steigungen beim Wechsel ins Neckartal machbar. In der anderen Richtung bietet sich vielleicht die Route über Herrenberg und Weil der Stadt an.

Freitag, 22. Mai. Von Horb nach Donaueschingen (83 Km)

Als ich vor ein paar Tagen schrieb, dass ich morgens immer noch Freude daran hätte, mich auf's Rad zu setzen, so ist das auch jetzt noch so. Worauf ich allerdings wirklich keine Lust mehr habe, das sind Baustellen, bei denen man dann hinterher die Orientierung verliert, weil die Wegweiser für die Fernradwege entweder von Baumaschinen und sonstigem Gerät verstellt sind oder man sich mit dem Durchgangsverkehr die Trassen teilen muss. Das fällt mir jedenfalls in Schwenningen auf, wo ich gleich zweimal mit diesen Situationen konfrontiert bin. Klar, irgendwie kommt man ja immer durch. Aber ich will heute ein bisschen jammern und ein wenig wehleidig tun. Das muss schliesslich auch mal sein.

Heute ziehe ich eh mit gemischten Gefühlen los. Die letzte Unbekannte war gestern das Nagoldtal und von nun an bin ich eigentlich schon fast wieder auf heimischem Terrain. Natürlich noch nicht wirklich. Aber vom Gefühl her schon, schliesslich bin ich genau die Etappe Horb-Donaueschingen erst letzten Sommer gefahren und das ist ja noch nicht solange her. Ich weiss, dass sich die heutige Strecke hinzieht und anstrengend sein wird, woran auch die abzuarbeitenden Höhenmeter ihren Anteil haben. Und, natürlich, allmählich marschieren die Gedanken auch wieder gen Zürich, an die berufliche Situation, die mich zuhause erwartet. Davon habe ich zwar in der letzten Zeit wunderbar Abstand bekommen, doch nun drängt sich das recht massiv in den Vordergrund.

Da radle ich jetzt also erstmal mit allerlei bewegten Gedanken los, rolle wieder mal, wie vorgestern auch schon, von einer hoch gelegenen historischen Altstadt – Horb ist wirklich auch ein schönes Städtchen – hinab in ein Flusstal und suche meinen Weg zum Fluss begleitenden Radweg. Die Kilometer bis nach Sulz vergehen wie im Flug, während in mir drin das Kopfkino abläuft. Zwischen Sulz und Oberndorf kommt dann eine Wegstrecke, die ich nicht so besonders mag. Da gibt's wieder nassen Waldweg und Kraxeleyen. Der gestrige Gewittersturm hat natürlich auch im Wald allerlei Schaden abgerichtet und ich kurve immer wieder mal um herab gefallene Äste und Zweige, bis mir plötzlich ein umgestürzter Baum die Weiterfahrt versperrt. Zum guten Glück kann ich mich seitlich in die Büsche schlagen und das Hindernis umfahren oder, besser gesagt: umschieben.

Den Talabschnitt nach Oberndorf mag ich wieder lieber. Irgendwo gibt's einen Kiosk am Wegesrand und das Angebot von Kaffee und Kuchen nehme ich natürlich sehr gerne an. Zwischen anderen Radlern sitzend geniesse ich beides und dazu die Ruhe am Fluss, als plötzlich einer dieser grossen Geländewagen den schmalen Weg entlang gebraust kommt, direkt vor dem Kiosk hält und eine auftätowierte und rastabezopfte junge Frau aussteigt und dabei den ganzen Platz mit lauter Musik aus ihrem Autoradio beschallt. "Sag mir wo die Blumen sind". Obwohl ich momentan wirklich darüber Auskunft geben könnte (man vertausche nur das Auto mit dem Fahrrad und wird garantiert nach ein paar Minuten fündig, denn Blumen gibt's hier wirklich genug), fühle ich mich nicht persönlich angesprochen und bin mit ein paar Pedalumdrehungen dem Lärm entflohen.

Logischerweise geht mir der Song jetzt nicht mehr aus dem Kopf, zumal ich ihn ja eigentlich mag. War eines der ersten Lieder, die ich auf der Gitarre begleiten konnte. Als ich mich vom Talgrund zur Anhöhe kurz vor Rottweil empor arbeite, sorgt das Lied für Abwechslung im Kopf, während ich Meter für Meter höher steige. In Rottweil, mit dem Stadtverkehr konfrontiert, ist das aber bald wieder vergessen. Ausserdem ändert sich hier die Landschaft. Das enge Neckartal liegt hinter mir und ich radle auf einer Art Plateau dem Ursprung des Neckars entgegen. Da kommt man noch durch ein paar kleinere Ortschaften, radelt ein paar Kilometer durch den Wald und an einem Flugplatz vorbei und ehe man sich's versieht, steht man plötzlich an einer Kreuzung und muss sich entscheiden. Letztes Mal hab

ich mich hier falsch entschieden und mir dabei eine Irrfahrt über die Dörfer der Baar eingehandelt. Heute stelle ich mir die Weichen mal etwas anders und radle in die Innenstadt von Schwenningen auf der Suche nach der Neckarquelle und nach einer Route, die mich nach Donaueschingen führt.

Durch die weiter oben geschilderten Baustellen hebt sich zwar mein Adrenalinspiegel ein wenig, aber die Richtung ist vorgegeben und bald bin ich jenseits der Stadt wieder auf Kurs und nach ein paar letzten Bodenwellen erreiche ich Donaueschingen. Im Gegensatz zur letzten Reise zeigt der Tacho heute nur 83 Kilometer an, deutlich weniger als letztes Mal. Damals bin ich wirklich noch ganze 11 Kilometer Umweg gefahren. So kann's gehen...

Samstag, 23. Mai. Von Donaueschingen nach Ramsen (54 Km)

Das heutige Erlebnis war gar nicht eingeplant und es kommt mir wie ein abschliessendes Geschenk vor. Denn genau wie letztes Jahr begrüsst mich auch diesmal ein strahlend schöner Morgen, als ich auf dem Donauradweg aus der Stadt rolle und in die Wiesenlandschaft eintauche. Wieder gleisst alles im Gegenlicht, erneut beeindruckt mich diese Kilometer bis nach Geisingen, wo ich dann die Landstrasse Richtung Engen nehme. Dem Donautal den Rücken gekehrt, steige ich hinauf auf den Höhenrücken und da das Ausflugslokal "Hegaublick" so einladend auf dem Weg liegt, gönne ich mir hier eine Pause und lasse das Panorama, dass dort im Morgenlicht unter mir ausgebreitet liegt, auf mich wirken. Es ist klar genug, um den Bodensee in der Ferne schimmern zu sehen und die Wiesen und Wälder sind von einem so einladend satten Grün. Ja, es ist schön wieder nach Hause zu kommen!

Als ich in Singen wieder auf die Aach treffe schliesst sich der Kreis. Ein kleines Weilchen noch, dann bin ich Ramsen. Später gibt's ein Wiedersehen mit Margrit, einen gemütlichen Nachmittag im Ramsener Freibad und ein leckeres Abendessen.

Sonntag, 24. Mai. Von Ramsen nach Zürich (73 Km)

In umgekehrter Richtung gefahren kann ein und dieselbe Strecke durchaus anders wirken. Mir geht's zumindest so. Deswegen empfinde ich die heutige, die letzte Etappe durchaus auch noch recht interessant, zumal ich selten in dieser Richtung unterwegs bin. So rollen wir also von Ramsen zum Rhein und diesen entlang bis nach Schaffhausen. Dort gibt's heute einen Slow-Up, eine Veranstaltung für Motorlose, als da sind Radfahrer, Inlineskater, und was es sonst noch alles gibt. Normalerweise ist das ein ziemlicher Menschauflauf und wir sind froh, dass wir vor dem eigentlichen Veranstaltungsbeginn hier noch frei und ohne Stau durchrollen können. Anschliessend dann Neuhausen, der Rheinfluss, die Strecke über's Rafzer Feld. Der heutige Tag wird bis 32 Grad heiss und

so ist es kein Wunder, dass wir nach Eglisau in einer Gartenwirtschaft einkehren und im Glatttal nochmals und trotzdem durstig zuhause ankommen...

Fazit Radreise mit dem Trike:

Hier vielleicht noch ein paar Erfahrungswerte, was das Reisen mit dem Trike (oder speziell mit dem Scorpion) betrifft. Meine Vorbehalte hatten sich nicht bestätigt. Es gab auf dieser Reise keinerlei Hindernisse, Schranken, enge Brücken oder dergleichen, die mich aufgehalten oder ein Tragen beziehungsweise Jonglieren des Bikes nötig gemacht hätten (abgesehen von der glitschigen Brücke auf dem Haidenaabradweg, aber dort hätte man auch mit einem Zweirad Probleme gehabt).

Die "Sightseeing-Qualitäten" verändern sich beim Trike gegenüber dem Liegezeirad nochmals um eine Spur ins Positive, denn dadurch, dass man nicht umkippen kann, kann man ruhig auch mal langsam weiterrollen und mit zurück gelegtem Kopf den Milan über sich beim Kreisen beobachten oder man bleibt beim Stillstand gemütlich auf dem Rad sitzen.

Das Fahrverhalten eines Trikes ändert sich auch mit Gepäck kaum, es wird nicht kippelig. Wie bei jedem Rad spürt man das zusätzlich Gewicht bei Anstiegen. Hier ist speziell mein Rad noch nicht optimal mit leichten Gängen bestückt, da muss ich noch nachbessern und vorne noch ein leichteres Kettenblatt beschaffen. Die grosse Lustbremse ist beim Trike das Befahren von Naturwegen. Viele dieser Feld- und Waldwege sind fein gekiest oder geschottert und da, wo die meisten Radfahrer entlang fahren, ist meist eine 20 oder 30 cm breite und etwas glattere Spur entstanden, die dem Zweiradfahrer ein fast genauso schnelles Vorankommen wie auf Asphalt ermöglicht. Beim Trike läuft zwar das Antriebsrad in dieser Spur, die beiden Vorderräder rollen aber im losen Kies und das kann gewaltig bremsen. So reduziert sich das Tempo bei gleichem Kraftaufwand um etwa ein Drittel. Irgendwie gewöhnt man sich zwar daran und man nimmt es hin, aber als ich jetzt zuhause wieder mal mit dem Flux oder der Speedmaschine unterwegs war und mit kaum verminderten Tempo auf Naturstrassen weiter fahren konnte, hat sich mir schon auch die Frage gestellt, ob ich mir so eine Reise mit dem Trike nochmals antue. Es wird sich zeigen. Als ich unterwegs war, hatte ich jedenfalls Spass mit dem Rad.